

Mittwoch, 1. Februar 1899.

Ich möchte Ihnen sagen, welches Gefühl von Genugtuung und Erleichterung ich hatte, als ich Sie in Ihrer ganzen Persönlichkeit im Prozeß Reinach*) wiederfand: gewaltig, mutig, hinreißend, das Wort hinausschleudernd, auf das die anständigen Menschen warteten. Was Sie über mich sagten, hat mich in meiner Stille und Zurückgezogenheit tief berührt. Ich bringe mein Opfer, doch ich gestehe, mitunter ist mir in der Finsternis, in der wir uns bewegen, recht bange. Da bot mir Ihr mächtiges Wort eine Stunde der Erleichterung. Ich danke Ihnen.

Sie erklären mir, daß Sie andauernd unbedingt optimistisch sind. Sicher, auch ich kann nicht glauben, daß die Wahrheit unterliegen wird. Dennoch bin ich voll Sorge angesichts der letzten Schändlichkeiten, dieser verbrecherischen Campagne gegen die Richter. Erinnern Sie sich doch, daß wir bisher, wenn wir vor der Möglichkeit einer allzu argen Schamlosigkeit standen, oft von den Verbrechern, die unsere Gegner sind, gemeint haben: sie werden es nicht wagen! Und immer wieder haben sie es doch gewagt. Werden sie es nicht wagen, das Verbrechen bis zum Äußersten zu treiben, die Wahrheit zu ersticken, den Unschuldigen nochmals zu verurteilen? Mit welchen Mitteln? — ich weiß es nicht. Doch ich zittere, obwohl ich genau weiß, daß diese Untersuchung, deren Ergebnis veröffentlicht werden soll, die Wahrheit zum Vorschein gebracht hat. Sie werden sehen, daß sie die Sonne verdunkeln. Ewige Nacht würden sie vorziehen, wenn es gilt, ihr Verbrechen zu verdecken.

Ich bin tief verstimmt, wenn ich sehen muß, wie unser armes Land im Dreck aller dieser Lügen und Ungerechtigkeiten versinkt. Eine Nachricht von Ihnen, die Hoffnung auf Gerechtigkeit gibt, würde meine Nächte ruhiger machen.

Ich befinde mich gut und arbeite andauernd; doch bin ich ziemlich überdrüssig; die klösterliche Monotonie, in der ich lebe, wirkt auf die Dauer tötend. Ich brauche das Berauschende von Paris.

Samstag, 3. Juni 1899, morgens.

Ihre erste Nachricht, die mir gestern durch W. zukam, hat mich in Bestürzung versetzt; ich war besorgt, weil ich zu erraten glaubte,

*) Joseph Reinach hatte in zwei Artikeln Oberst Henri der Mitschuld am Verrat des Majors Esterhazy beschuldigt. Die Witwe Henri strengte gegen Reinach eine Klage wegen Verleumdung an, über die am 27. Januar 1898 verhandelt wurde.